

# Poetessa im engen Tal

## Die Dresdnerin Uta Hauthal las in der Villa Augustin

VON TOMAS GÄRTNER

Uta Hauthal ist auf vielfältige Weise Künstlerin. Sie improvisiert am Klavier, singt, moderiert, zieht mit ihrer „Poesie-Tankstelle“ durch die Lande (DNN berichteten), schreibt Erzählungen, Essays, Gedichte. Einige davon eigens für andere Schriftsteller – ihre „Verschenkten Lieder“.

Eins davon hat Tanja Dückers bekommen, als die Anfang 2015 bei ihr zu Gast war in der Villa Augustin in Dresden. Die Berliner Autorin ist nun selbst bescheiden in die Rolle der Moderatorin zurückgetreten, um am selben Ort „Garbald in Dresden“ erstmals vorzustellen, den druckfrischen ersten Roman ihrer 51-jährigen Dresdner Kollegin.

In diesem Buch steckt eine unglaubliche Fülle an Lebensstoff. Mehrere Geschichten, von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart, in Dresden spielen sie und in der Schweiz. Der Roman knüpft an eine Erzählung an, „Hinaus in die Heide, zum Fluss“ (2009). Der Hauptfigur daraus begegnen wir hier wieder: Hanna Gefrees, einer Romantikerin, der Wald, Fluss und Elbwiesen viel bedeuten, die sich in Bücher versenkt, Gedichte auswendig kennt, auf der Suche ist nach einer tiefen Beziehung. Die meint sie mit Samuel zu finden, im Rückzug ins gemeinsame Nest, ein Häuschen am Rande der Dresdner Heide. Der wirkt als Figur durchscheinend, etwas wie ein materialisiertes Traumbild. Als er nach ebenso intensiver wie kurzer Liaison geht, bleibt er der geheimnisvoll Abwesende, anwesend aber in Handschriften, die er hinterlassen hat. Welchen die Frauen nun nachforschen.

Da ist Gitti Hartmann, Architektin, gleichfalls auf der Suche, nach einer „Architektur, die wie ein Baum aus dem Boden, der Geschichte herauswuchs, die an dem Ort, an dem sie sich befand, verwurzelt war“. Die rigoros mit Herkunft, Vergangenheit, Heimatstadt zu brechen versucht. Die in dieser anstrengenden Verdrängung hart wird gegen sich selbst, bis zum Selbstmordversuch. Den dunklen, wunden Punkt in ihrer Kindheit, der hier nicht verraten werden soll, vermag sie allenfalls zu betäuben, nicht jedoch, sich davon zu befreien.

Dies ist eines der Hauptthemen des Buches: Vergangenes Geglauhtes kehrt wieder, seelische Verletzungen lassen sich nicht im Vergessen heilen. Erst recht nicht, wenn man davon schweigt.

An der Geschichte um den Dresdner Lehrer Friedrich Lorenz sehen wir das. Sie beginnt 1920 und reicht bis Anfang der Sechziger. Der trägt auch äußerlich eine Verletzung

aus dem Ersten Weltkrieg mit sich. Als Figur ist er sehr differenziert, widersprüchlich gezeichnet, eine Stärke dieses Buches: Hitler-Verehrer ist er, doch kein Antisemit. Die Unfähigkeit, offen miteinander zu reden, führt nach dem Krieg zum Bruch mit dem Sohn. Während Friedrich unter dem Diktat engstirniger kommunistischer Ideologen leidet, wird sein Sohn glühender SED-Genosse.

In der Schweiz des 19. Jahrhunderts wiederum lernen wir eine fast ideal anmutende Beziehung zwischen zwei Menschen mit gegensätzlichen Neigungen kennen: Agostino Garbald, Zolleinnehmer, eifrig beschäftigt mit Meteorologie und Botanik – der messende, zergliedernde Wissenschaftler mit kühl analysierendem Blick. Der aber eine Ehe in wechselseitiger Achtung, ja Bewunderung lebt mit seiner so ganz anderen Frau, ihr alle Entfaltungsmöglichkeiten lässt.

Es ist jene Johanna Garbald, die wir im Titel des Romans finden. Eine historische Gestalt: Von 1840 bis 1935 hat sie gelebt, zuletzt im Kanton Graubünden. Die schon früh eine „Poetessa“ sein möchte, Erzählungen unter Pseudonym veröffentlicht.

Uta Hauthal stellt uns sehr plastisch eine Frau vor Augen, die erst unter der Enge des dunklen Tals und seiner Bewohner leidet, von ihnen misstrauisch als Intellektuelle zurückgewiesen. Der aber schließlich mit „Das Bergell. Wanderungen in der Landschaft und ihrer Geschichte“ eine Synthese zwischen hohem literarisch-geistigem Anspruch und tiefer Verwurzelung in einer Landschaft gelingt. Als Ideal ist es das Zentrum dieses Buches.

Wie all dies zusammengeht? Zu Beginn muss man sich als Leser auf ständige Szenenwechsel einstellen. Sobald man aber mit dem Personal einigermaßen vertraut geworden ist, merkt man, dass es recht überzeugend miteinander verknüpft wird.

Das ist mal lebendiger, detailreicher, mal eher skizzenhaft flüchtig gezeichnet, fast vollständig ohne Dialoge, sprachlich manchmal etwas eigenwillig (Wie haben wir uns „elbblaue Augen“ vorzustellen?). Bei dieser Fülle muss die Verfasserin bisweilen raffan, manche Abschnitte von Biografien mit Riesenschritten durcheilen und große Bögen schlagen. Es sind weniger einzelne Szenen, die einen beeindruckten, mehr die Geschichten als Ganzes, in ihren Wendungen, Brüchen.

Eine Erfahrung, mit der man aus diesem Buch geht: Dass verschiedene Leben mehr miteinander zu tun haben, als wir zu wissen meinen.

Uta Hauthal: Garbald in Dresden.  
Notschriften Verlag. 240 S., 16,90 Euro

Garbald in Dresden  
Uta Hauthal

